

Das photographische Werk "Oh, The Grand old Duke of York" wurde von Gilbert & George speziell für den Luzerner Katalog geschaffen. Der Text von Barbara Reise (London) erschien erstmals in "Art News", Nov. 1971 und wurde für die deutsche Fassung ergänzend überarbeitet. Eine vollständige Bio-Bibliographie wird im Katalog der documenta 5, Kassel 1972 erscheinen. Gilbert (Proersch) wurde 1943 in den Dolomiten/Südtirol, George (Passmore) 1942 in Deorn/England geboren. Beide studierten an der St. Martin's School of Art in London.

Der Vorstand der Kunstgesellschaft Luzern dankt den Künstlern für Ihre Mitarbeit, Barbara Reise für ihre Hilfe bei der Uebersetzung des Textes, Konrad Fischer in Düsseldorf und Frau H. Bex-Verschaeren, Konservatorin am Kunstmuseum Antwerpen für ihr freundliches Entgegenkommen in organisatorischen Belangen.

Impressum

<u>Herausgeber:</u>	Kunstmuseum Luzern Robert-Zündstrasse 1, CH 6005 Luzern (Tel. 041/22 58 22) für die Ausstellung "The Paintings" (with Us in the Nature), 20.5.- 25.6.1972
<u>Katalog-Druck:</u>	Copy-Print, Luzern
<u>Plakat-Druck und Umschlag:</u>	Siebdruck Fischer, Luzern
<u>Inseratenregie:</u>	Permedia AG, Luzern



Oh, the Grand old Duke of York
He had ten thousand men
And he marched them up to the top of the hill
And he marched them down again
And when they were up, they were up
And when they were down, they were down
And when they were only half way up
They were neither up nor down.





No UP, no DOWN.





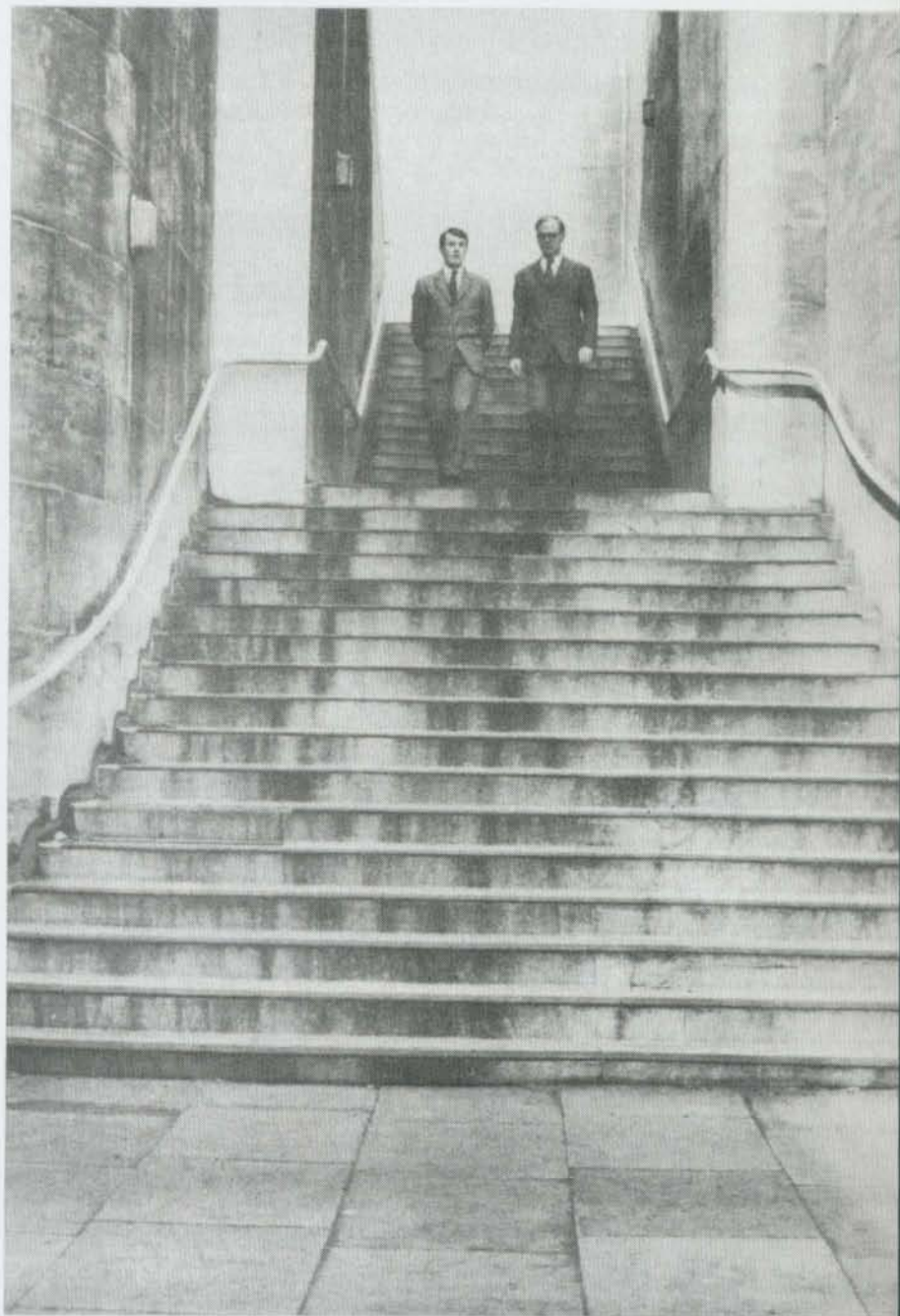
No UP, no DOWN.





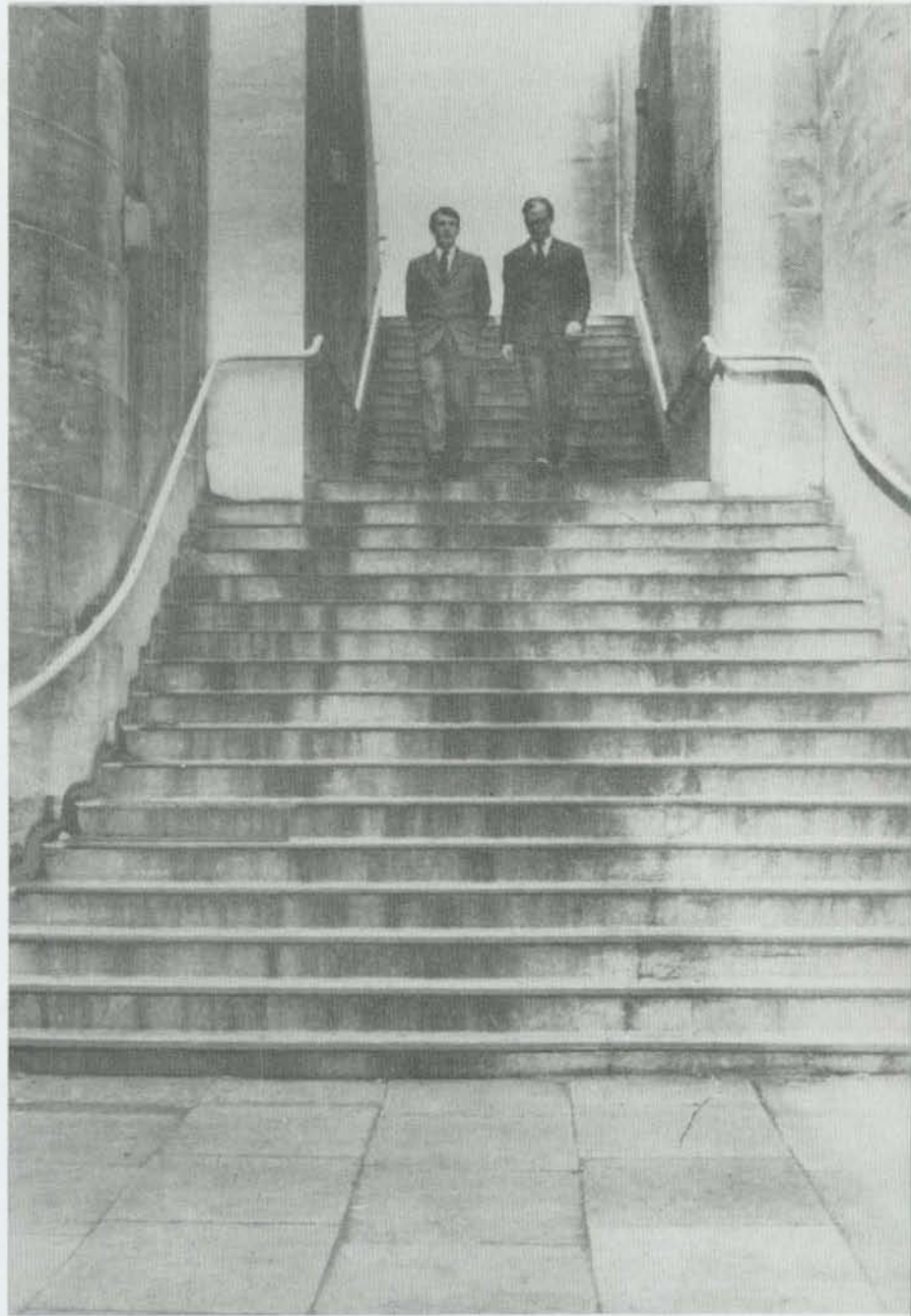
No *UP*, no *DOWN*.





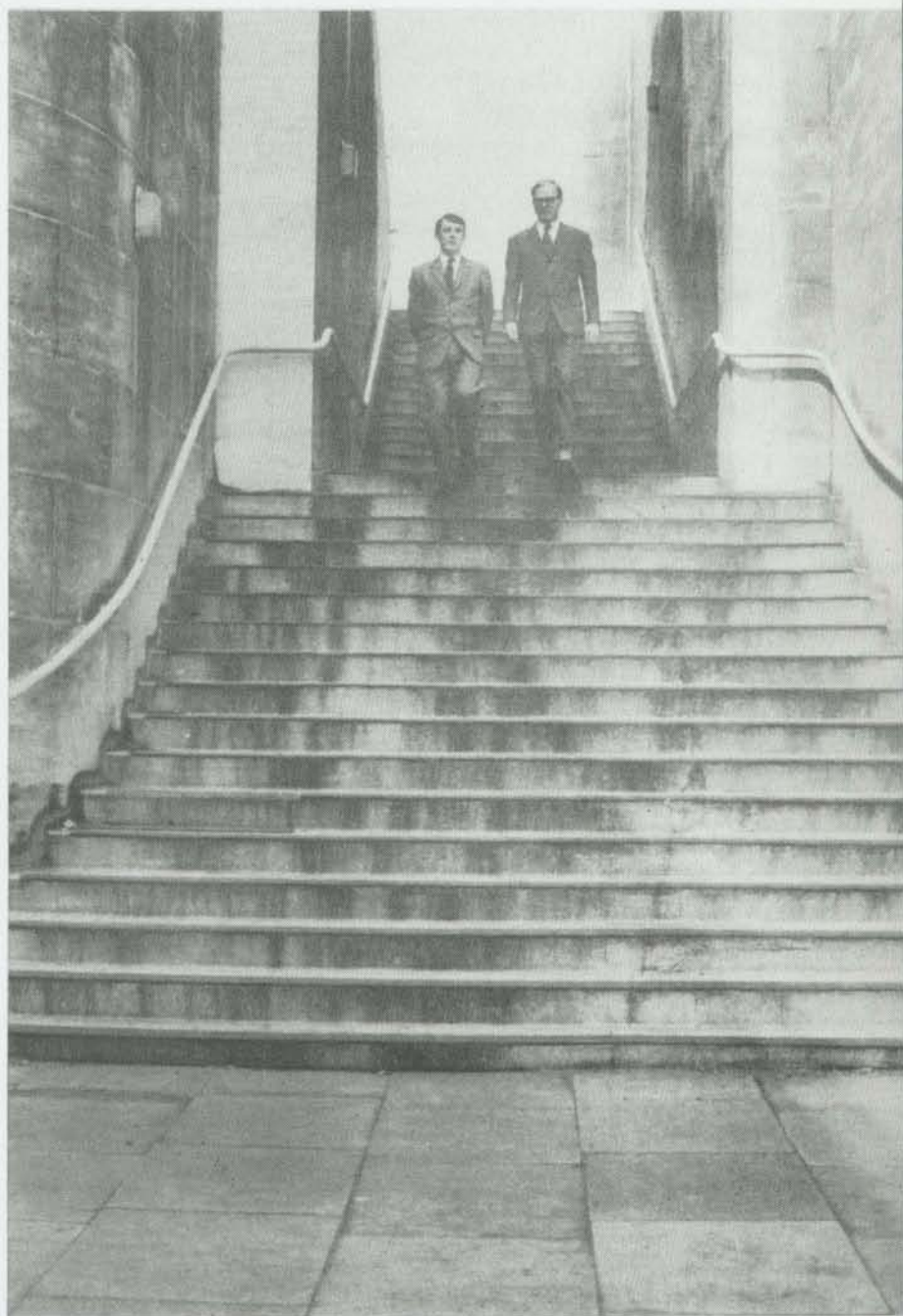
No UP, no DOWN.





No *UP*, no *DOWN*.





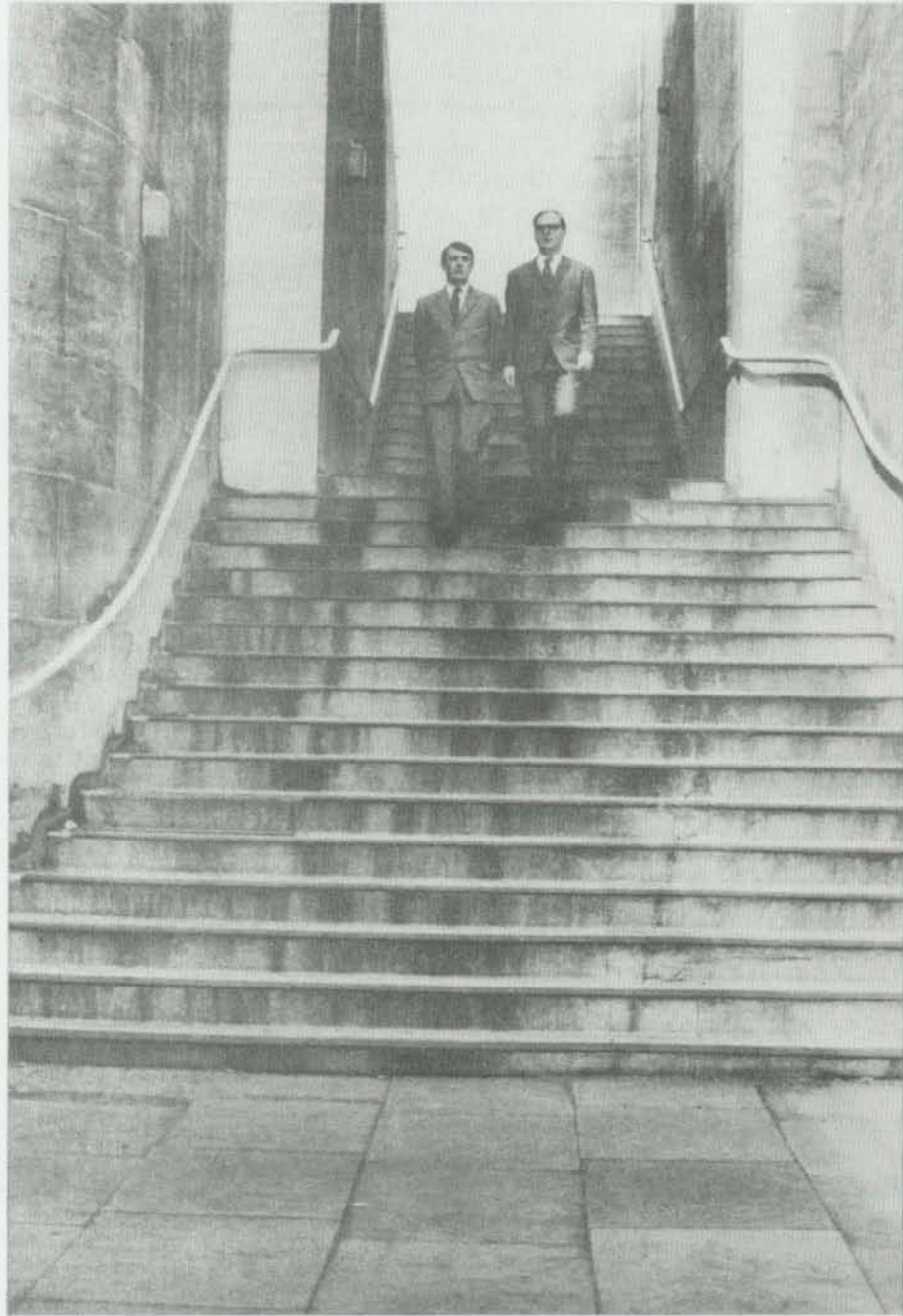
No *UP*, no *DOWN*.





No *UP*, no *DOWN*.





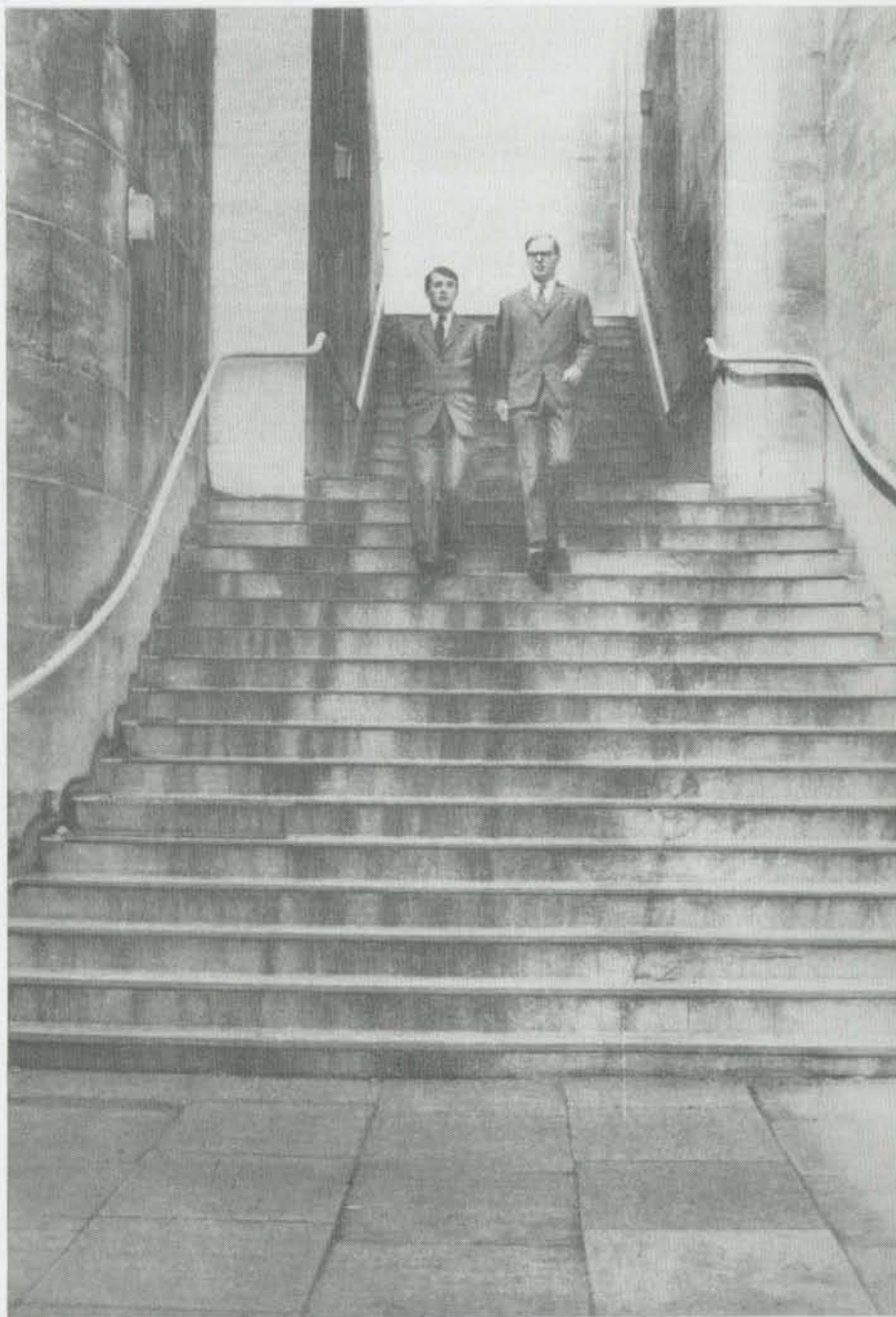
No UP, no DOWN.





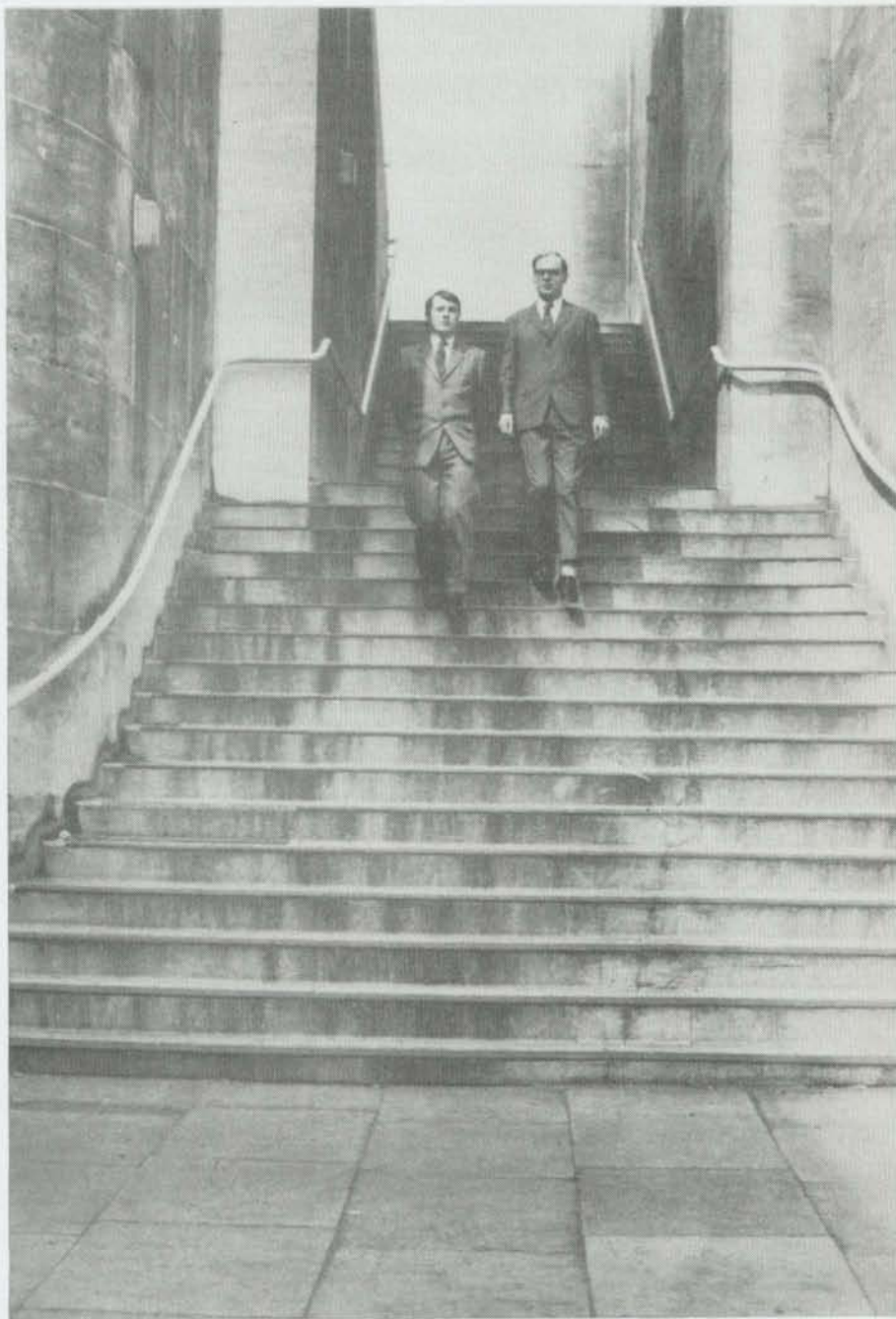
No UP, no DOWN.





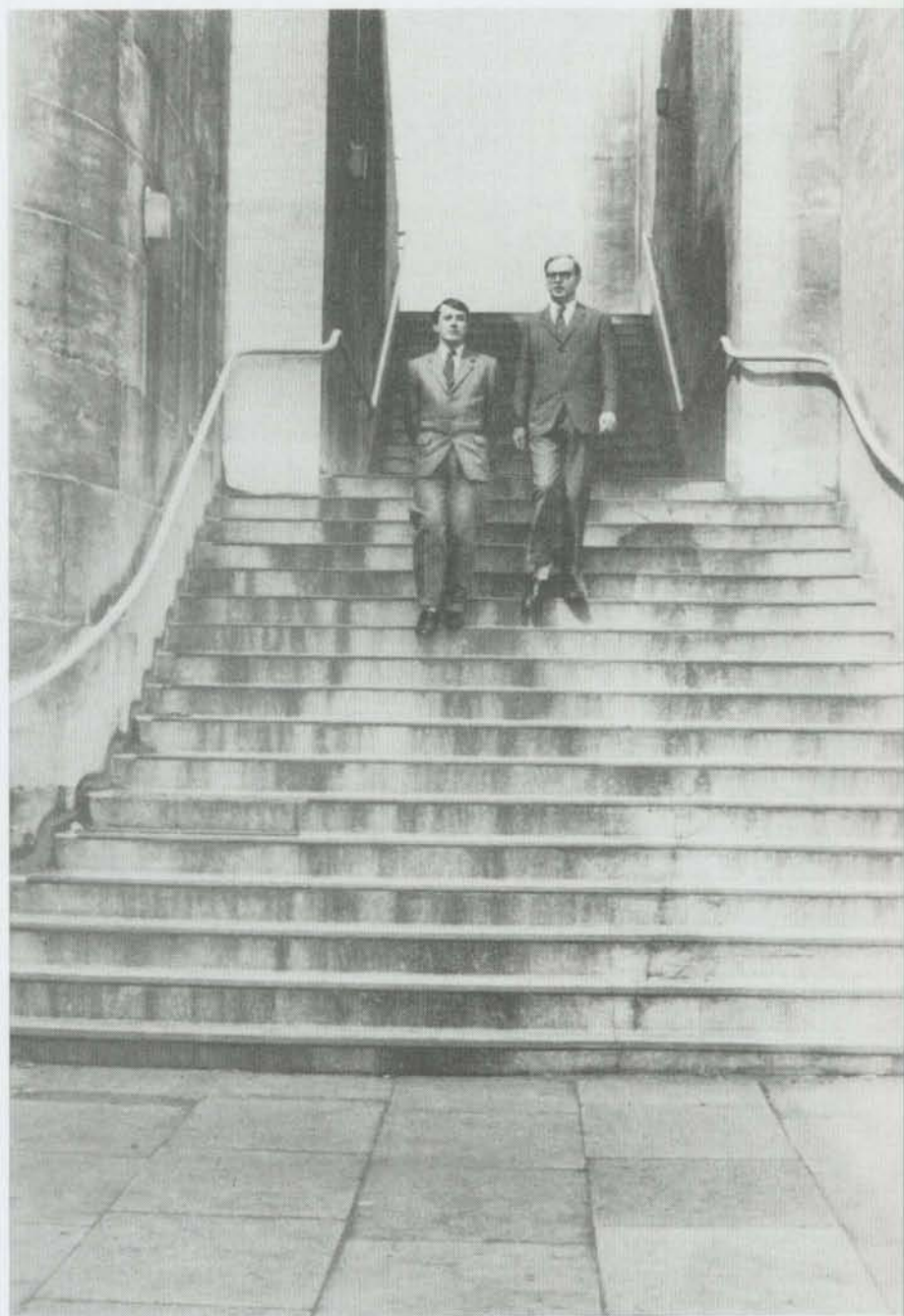
No UP, no DOWN.





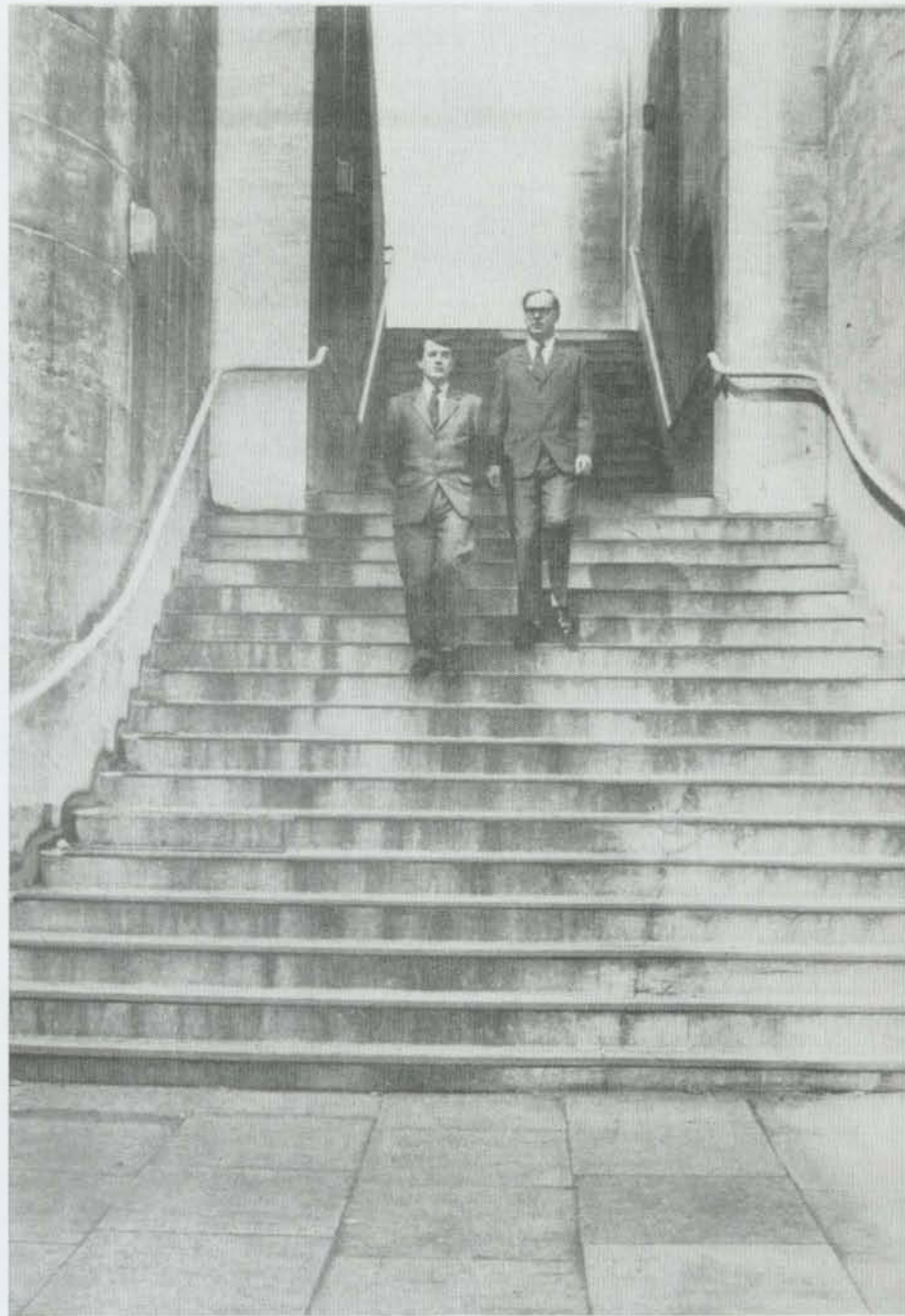
No UP, no DOWN.



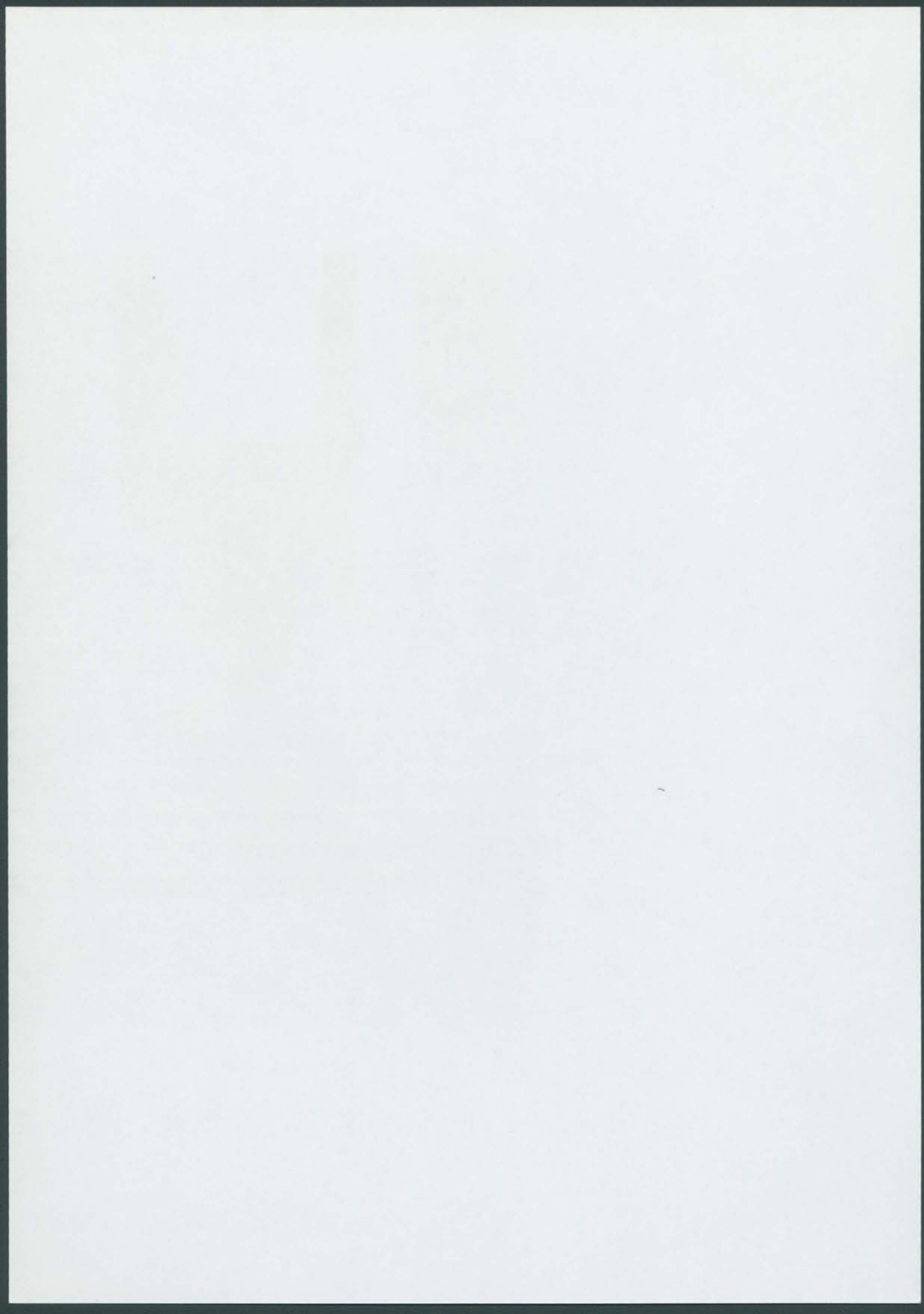


No UP, no DOWN.





No UP, no DOWN.





No *UP*, no *DOWN*.





No *UP*, no *DOWN*.



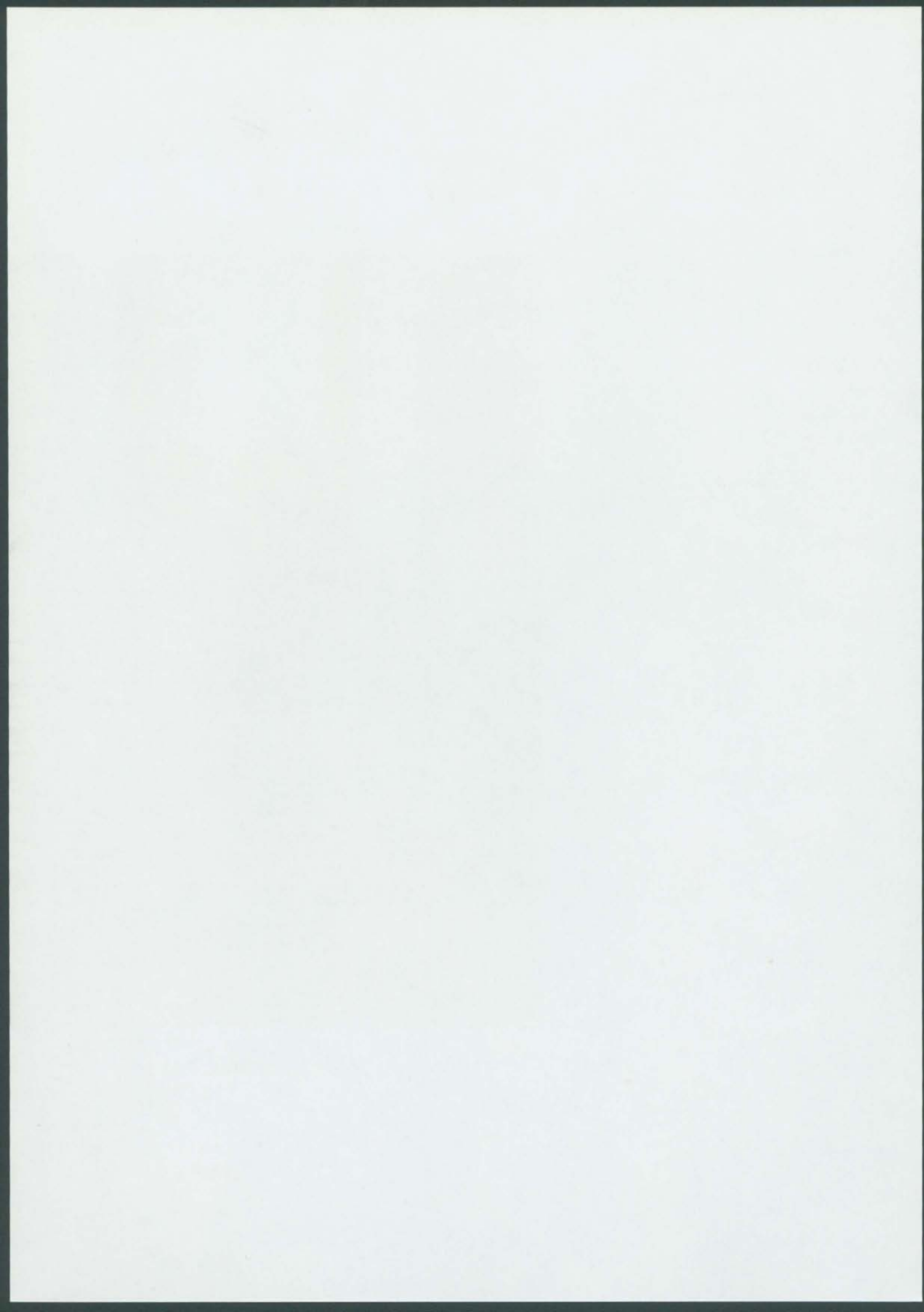


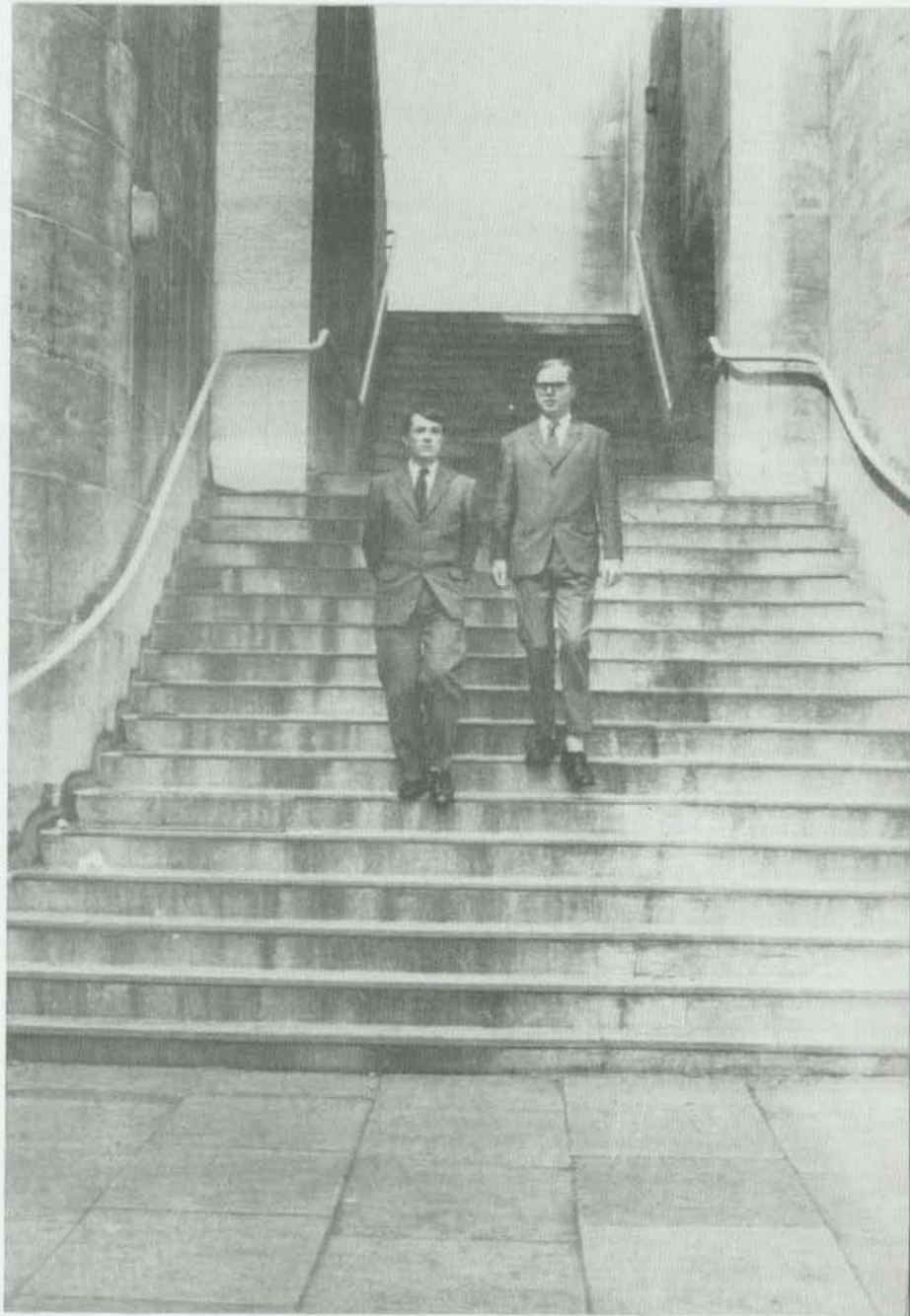
No UP, no DOWN.





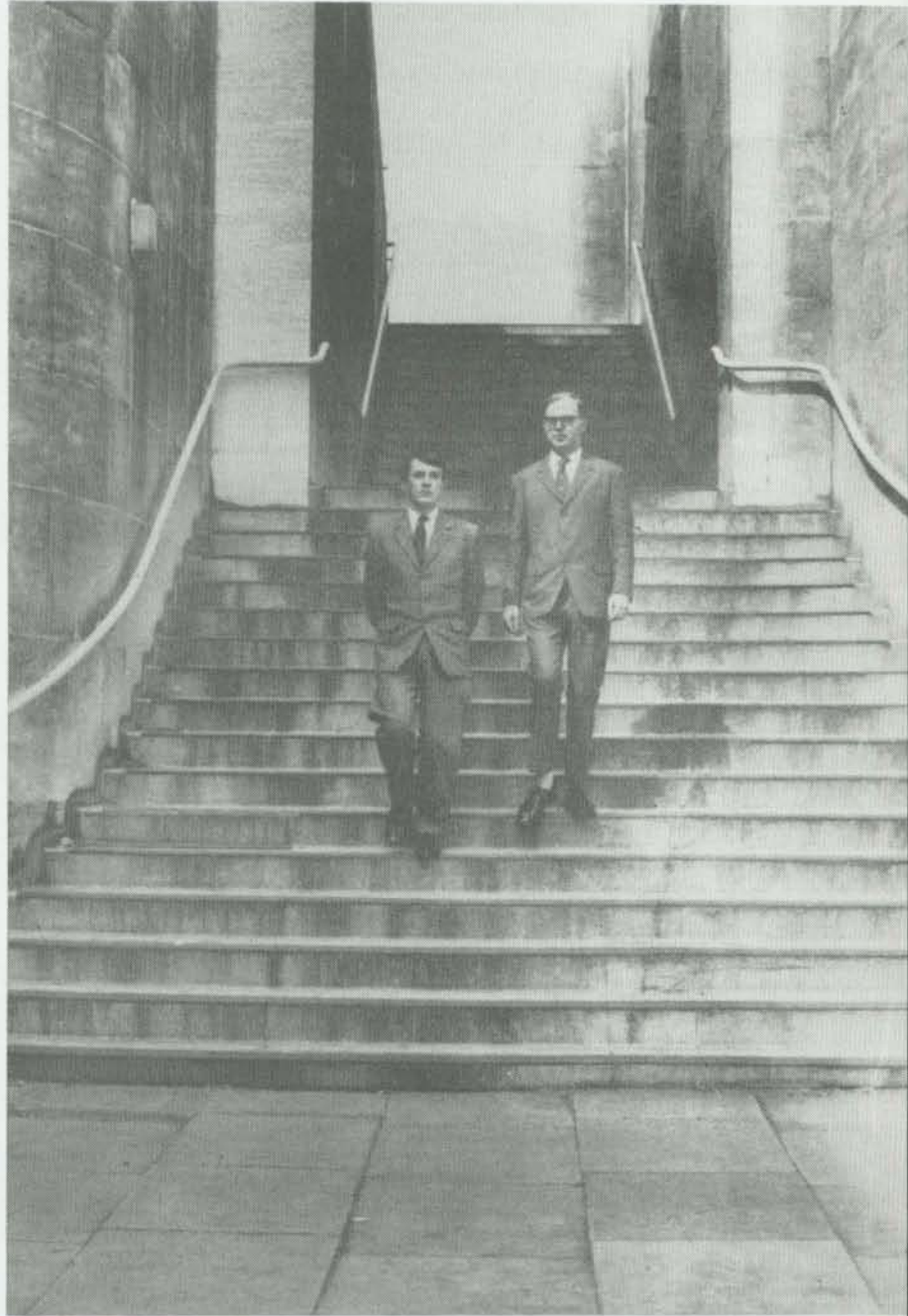
No UP, no DOWN.





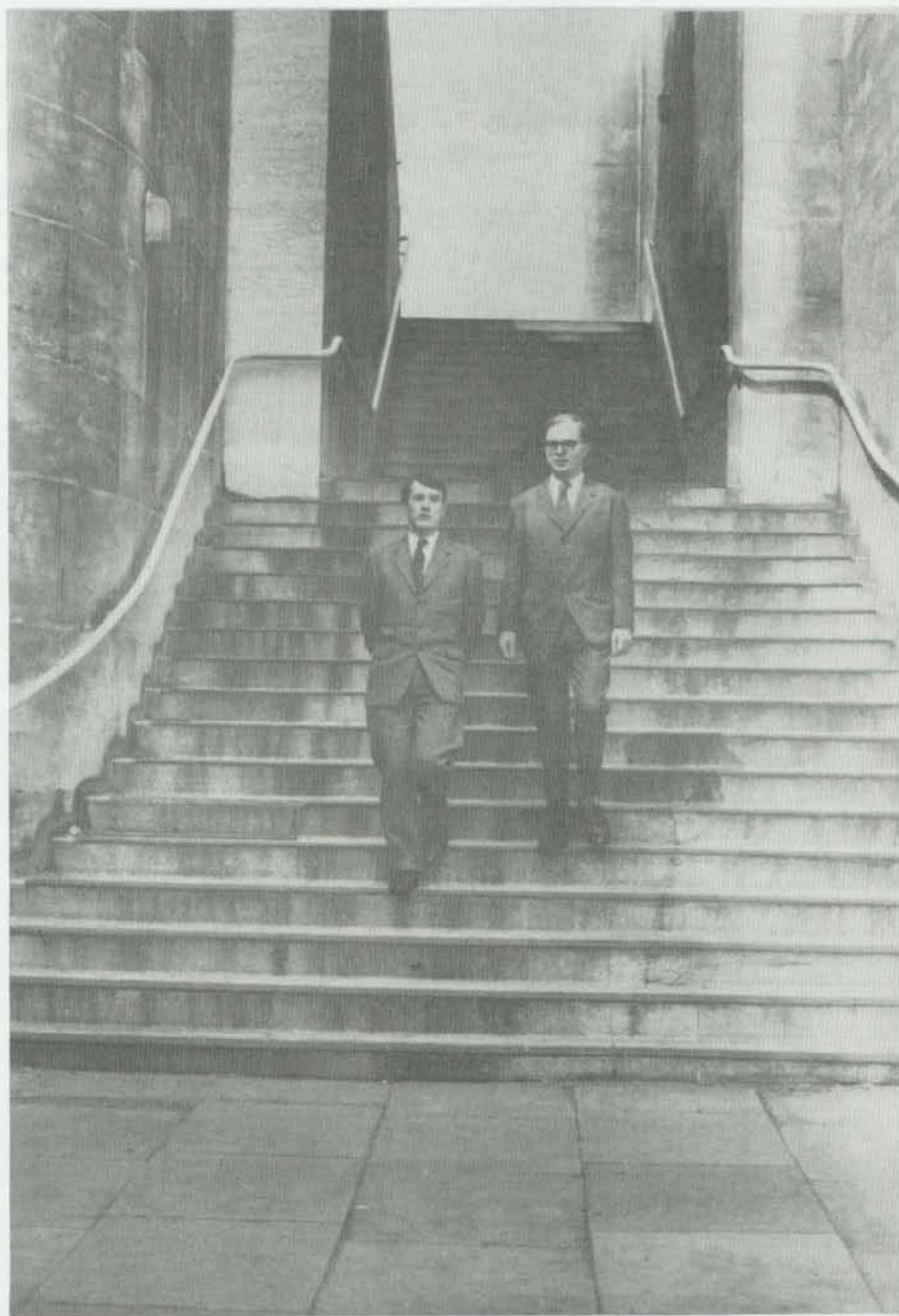
No *UP*, no *DOWN*.





No UP, no DOWN.





No *UP*, no *DOWN*.





No *UP*, no *DOWN*.



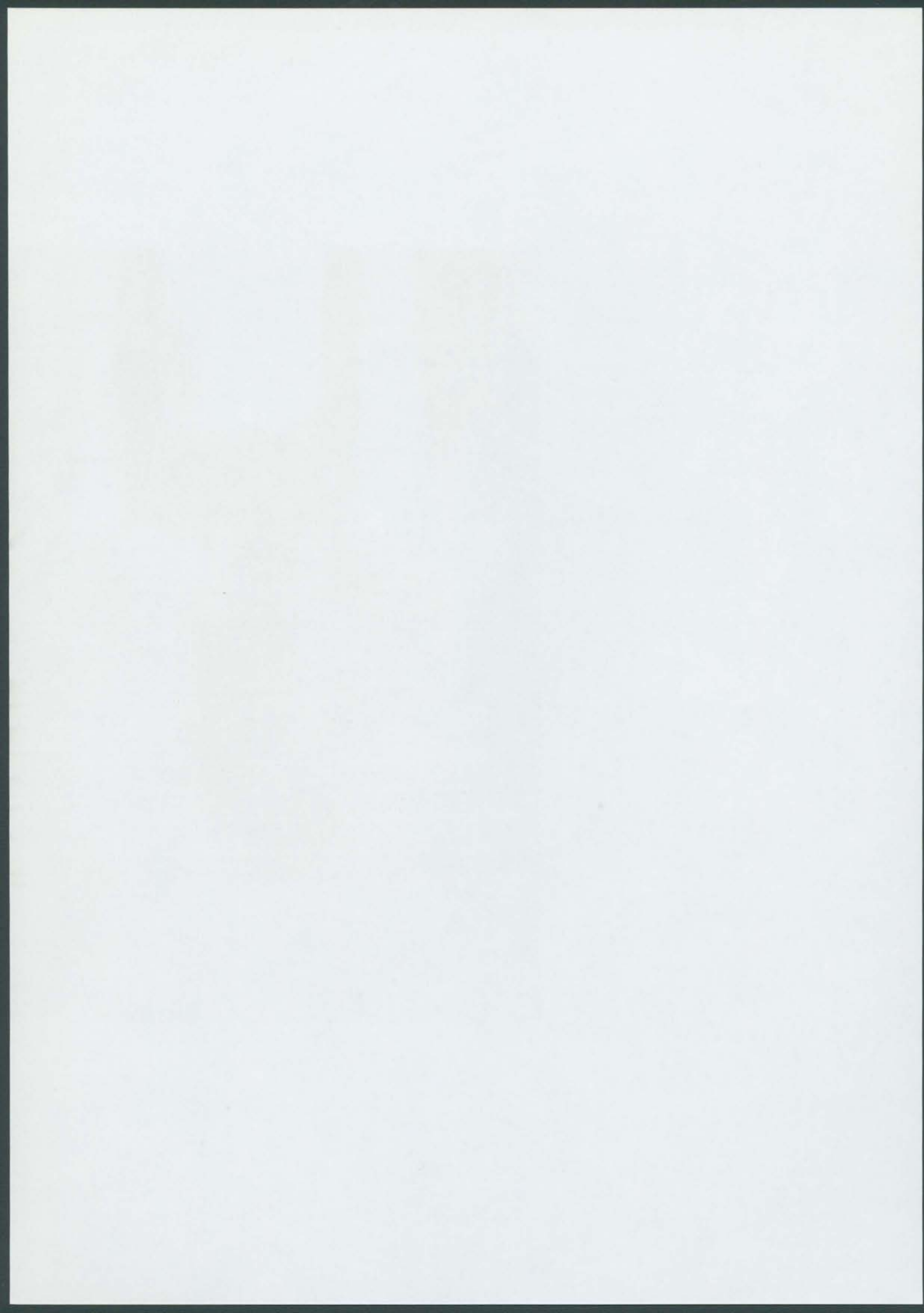


No *UP*, no *DOWN*.





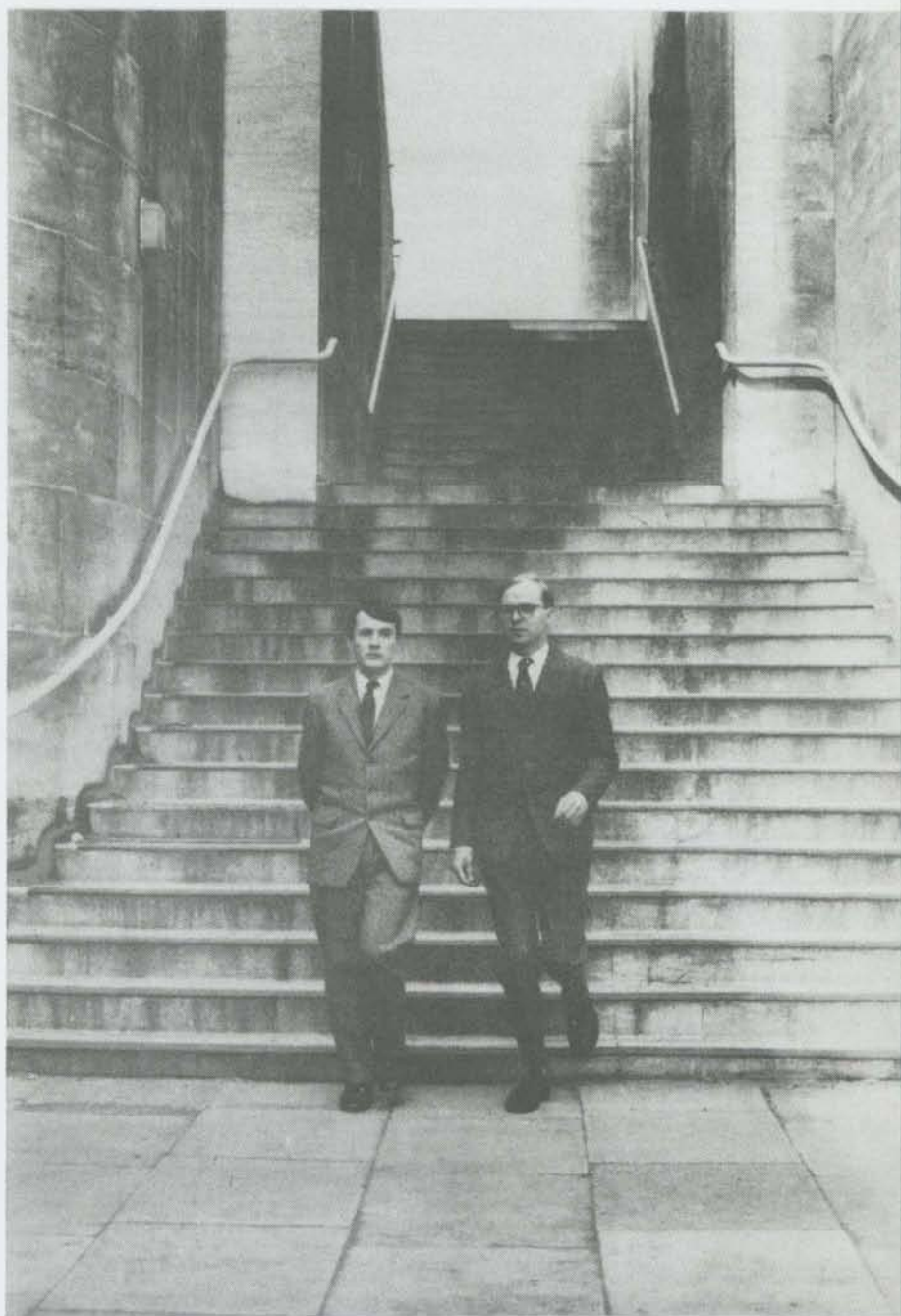
No UP, no DOWN.





No UP, no DOWN.





No UP, no DOWN.





No UP, no DOWN.





No UP, no DOWN.





No UP, no DOWN.





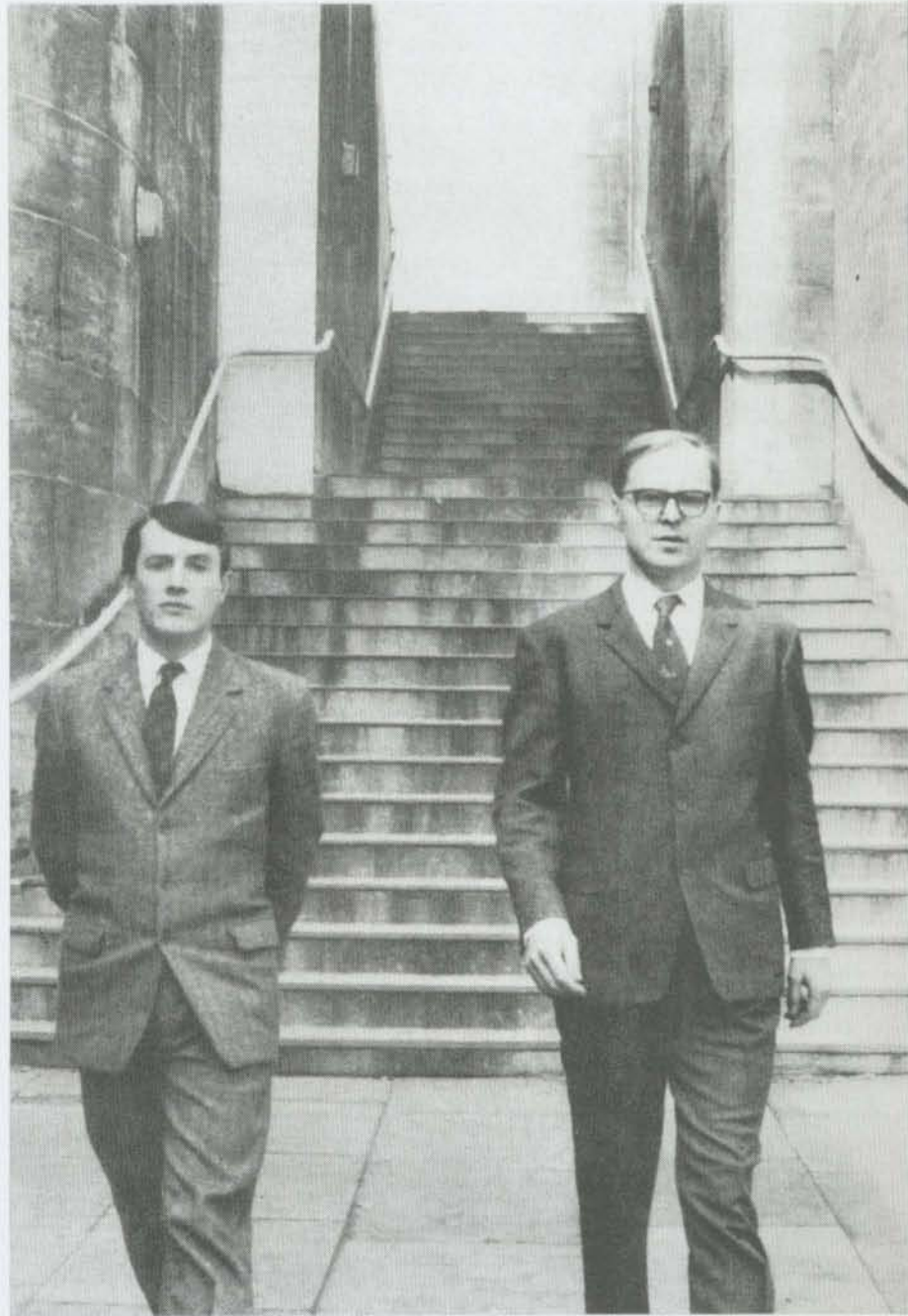
No *UP*, no *DOWN*.





No *UP*, no *DOWN*.





No UP, no DOWN.



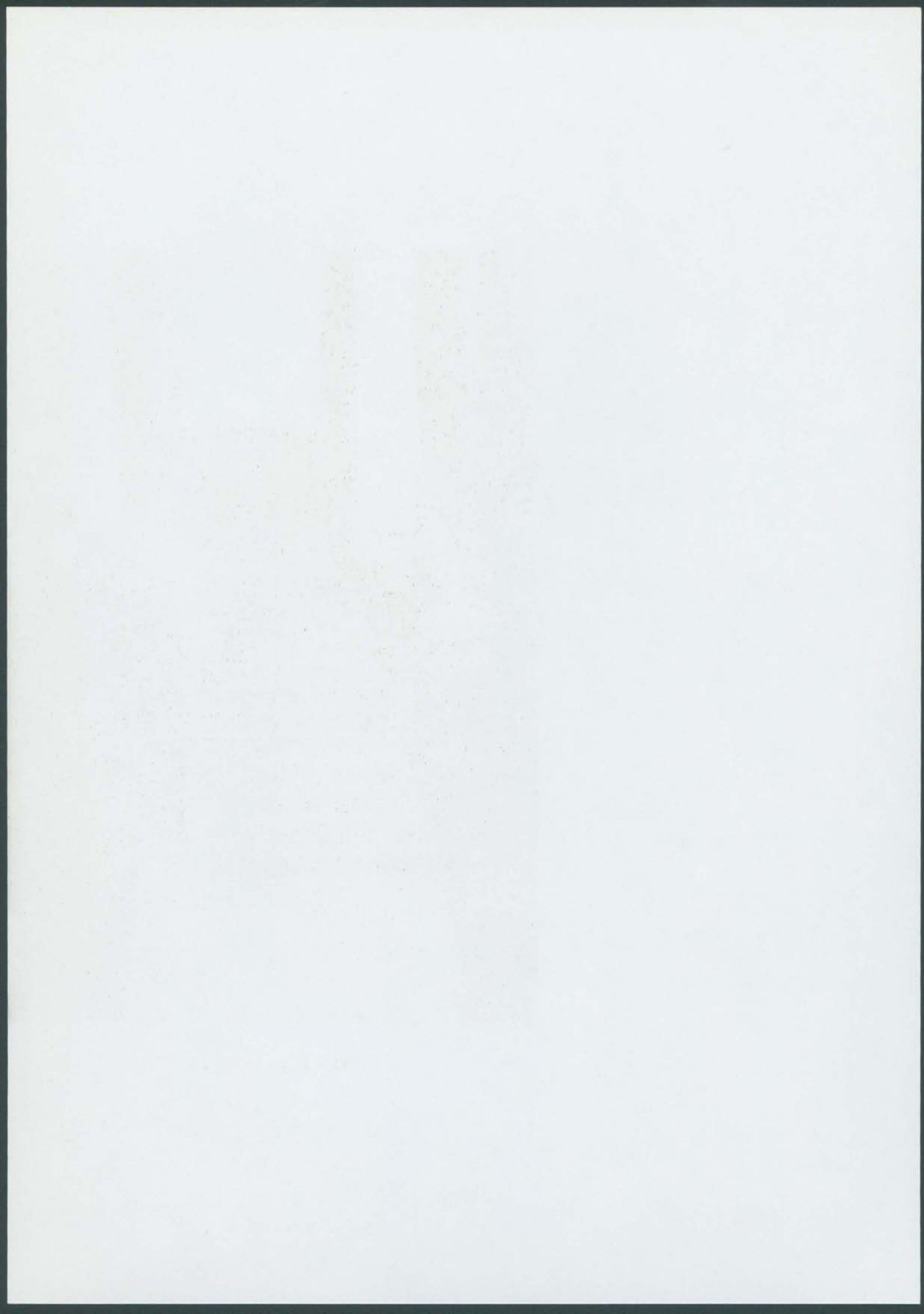


No *UP*, no *DOWN*.





No *UP*, no *DOWN*.



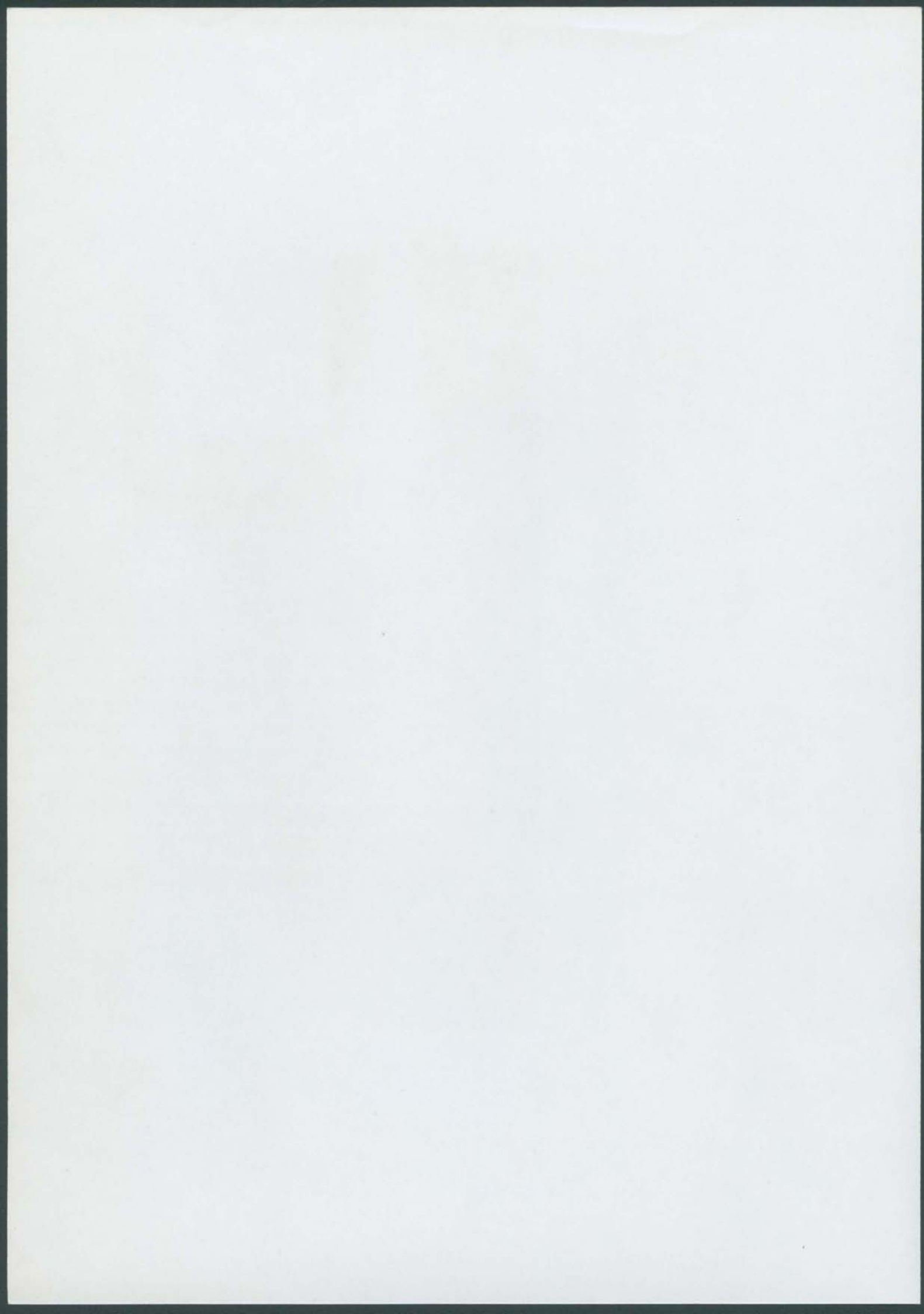


No *UP*, no *DOWN*.





No *UP*, no *DOWN*.



des Wortes aus dem
Johannesbrief. Und
heute müsste man dann
wohl weiterfahren und
sagen: Nur wer für die
hungernden Brüder
schreit und sich für sie
einsetzt, der darf auch in
der Kirche beten und Gott
seine Liebe bekennen.
Das Heil, von dem die
Bibel spricht, ist nicht
Sache zwischen Gott und
der Seele allein, es ist
Sache des menschlichen
Zusammenlebens in
dieser diesseitigen Welt.

Montag, 12. März 1972

35

Heil ist mehr als Seelenheil

«Nur wer für die Juden
schreit, darf auch
gregorianisch singen.»
Das tönt scharf, aber es
liegt genau in der Linie
des Wortes aus dem
Johannesbrief. Und
heute müsste man dann
wohl weiterfahren und
sagen: Nur wer für die
hungernden Brüder
schreit und sich für sie
einsetzt, der darf auch in
der Kirche beten und Gott
seine Liebe bekennen.
Das Heil, von dem die
Bibel spricht, ist nicht
Sache zwischen Gott und
der Seele allein, es ist
Sache des menschlichen
Zusammenlebens in
dieser diesseitigen Welt.

«Nur wer für die Juden
schreit, darf auch
gregorianisch singen.»
Das tönt scharf, aber es
liegt genau in der Linie
des Wortes aus dem
Johannesbrief. Und
heute müsste man dann
wohl weiterfahren und
sagen: Nur wer für die
hungernden Brüder
schreit und sich für sie
einsetzt, der darf auch in
der Kirche beten und Gott
seine Liebe bekennen.
Das Heil, von dem die
Bibel spricht, ist nicht
Sache zwischen Gott und
der Seele allein, es ist
Sache des menschlichen
Zusammenlebens in
dieser diesseitigen Welt.

er Nacht Deutsch-
s hat Dietrich
hoeffer gesagt:

fürst – und dich den
Brüdern nicht entziehst?»
(Jesaja 58, 5–7)
Ein uraltes Warnwort –
und doch, als wär es
heute geschrieben! Als
würde es uns Heutigen
gesagt: es gibt keinen
andern Weg zum eigenen
Seelenheil als den Weg
über das Heil der Brüder.
Und dieses Heil ist mehr
als ihr Seelenheil, es
umschliesst ihr ganzes
Dasein, ihr Recht auf
menschenswürdiges

Mittwoch, 15. März 1972

38

Heil ist mehr als Seelenheil

«Ist das ein
Fasten, das mir
gefällt: ein Tag,
da der Mensch
sich kasteit?
Dass man den Kopf
hängen lässt wie die
Binse und in Sack und
Asche sich bettet – soll
das ein Fasten heissen
und ein Tag, der dem
Herrn gefällt? Ist nicht
das ein Fasten, wie ich es
liebe: dass du ungerechte
Fesseln öffnest, dass du
Misshandelte frei lässtest
und jedes Joch zer-
brichst? dass du dem
Hungrigen dein Brot
brichst und Arme,
Obdachlose in dein Haus
führst – und dich den
Brüdern nicht entziehst?»
(Jesaja 58, 5–7)
Ein uraltes Warnwort –
und doch, als wär es
heute geschrieben! Als
würde es uns Heutigen
gesagt: es gibt keinen
andern Weg zum eigenen
Seelenheil als den Weg
über das Heil der Brüder.
Und dieses Heil ist mehr
als ihr Seelenheil, es
umschliesst ihr ganzes
Dasein, ihr Recht auf
menschenswürdiges

Leben, ihr Menschen-
recht. In diesen Dienst
am Heil der Welt beruft
uns Gott, und er lässt uns
dabei niemals in blosse
Frömmigkeit aus-
weichen.

sicht als der Chef. Als der
wahre Revolutionär, der
die Welt auf den Kopf
stellt. Denn der Himmel
ist jetzt nicht mehr
droben bei denen, die
sich von andern die Füße
waschen lassen, nicht
mehr bei den Herren-
menschen, die ein Heer
von Sklaven brauchen,
von Ausgebeuteten,
Unterdrückten. Der
Himmel ist jetzt drunten.
Bei denen, die in den
Dreck der Welt steigen,
ohne nach dem Paradies-

Montag, 6. März 1972

27

Jesus – Solidarität Gottes mit uns Menschen

«Wenn
ich, euer
Herr und
Meister, euch
die Füße ge-
waschen habe, so
habt auch ihr die Auf-
gabe, einander die
Füße zu waschen.»
(Johannes 13, 14)

Er wäscht ihnen die
Füße. Nicht den Kopf.
Einander den Kopf zu
waschen, das verstehen
wir. Zum Füßewaschen
sind wir weniger bereit.
Er aber beugt sich und
macht uns den Dreck.
Und gerade so erweist er
sich als der Chef. Als der
wahre Revolutionär, der
die Welt auf den Kopf
stellt. Denn der Himmel
ist jetzt nicht mehr
droben bei denen, die
sich von andern die Füße
waschen lassen, nicht
mehr bei den Herren-
menschen, die ein Heer
von Sklaven brauchen,
von Ausgebeuteten,
Unterdrückten. Der
Himmel ist jetzt drunten.
Bei denen, die in den
Dreck der Welt steigen,
ohne nach dem Paradies-

gärtlein der Seligen zu
schielen. Denn der Chef
ist dorthinab voran-
gegangen, solidarisch
mit dieser unsauberen
Welt. An der Seite der
Unterdrückten wartet er
auf uns.

„Besser“ waren sie so wie wir, dann hatten sie sich längst selber geholt.“
Aber nun ist da Einer, der geht zu diesen andern und sucht ihre Gemeinschaft. Und findet sie. Weil er sie nicht zu Pharisäern machen will, nicht zu ebensolchen Christenbürgern wie die Eingesessenen und Eingessessenen. Er steht in den Riss zwischen diesen und jenen, zwischen Heimatbewussten und Heimat-

Er fragen haben. Und sein Er dazwischensteht. Kommen wir nicht mehr los voneinander.

Dienstag, 7. März 1972

28

Jesus-Solidarität Gottes mit uns Menschen
Die Pharisäer protestierten und sagten: Dieser akzeptiert unsaubere Leute und sitzt mit ihnen an demselben Tisch.)
(Lukas 15, 2)

Und sie protestierten noch heute. Denn sie sind gute Bürger und gute Christen, und sie sind sicher, dass die andern selber schuld sind; wenn sie nicht so gute Christen und Bürger sind, «Wären die nicht so faul und gottlos, dann ginge es ihnen auch besser. Wären sie so wie wir, dann hätten sie sich längst selber geholt.»
Aber nun ist da Einer, der geht zu diesen andern und sucht ihre Gemeinschaft. Und findet sie. Weil er sie nicht zu Pharisäern machen will, nicht zu ebensolchen Christenbürgern wie die Eingesessenen und Eingessessenen. Er steht in den Riss zwischen diesen und jenen, zwischen Heimatbewussten und Heimat-

losen, zwischen Gott-vollen und Gottleeren, zwischen denen, die nur sichere Antworten, und denen, die nur unsichere Fragen haben. Und seit Er dazwischensteht, kommen wir nicht mehr los voneinander.

Dogma ermunterndes hinweg. Eine Ordnung, und mag sie noch so heilig sein — sobald sie zur Menschenplage wird, kann sie nicht gottgewollt sein. Niemals darf der Mensch irgendwelchen heiligen Ordnungen geopfert werden. Ordnungen haben dem Menschen zu dienen.
Das gilt für kirchliche Ordnungen zuerst — aber auch für wirtschaftliche und politische Ord-

sakrosankten vornehmen nur die Interessen der Mächtigen schützt — da haben die Vertreter solcher Ordnung Jesus gegen sich.

Dienstag, 14. März 1972

37

Der Sabbat ist um des Menschen willen da — nicht der Mensch um des Sabbats willen.)
(Markus 2, 27)

Was für eine Ungeheuerlichkeit musste dieser Satz Jesu in den Ohren seiner Gegner bedeuten! Für sie war der Sabbat der heilige Tag, an dem der Mensch nun einmal restlos und bis zur Selbstquälerei für Gott dazusein hatte. Jesus aber wischte dieses Dogma ehfruchtlos hinweg. Eine Ordnung, und mag sie noch so heilig sein — sobald sie zur Menschenplage wird, kann sie nicht gottgewollt sein. Niemals darf der Mensch irgendwelchen heiligen Ordnungen geopfert werden. Ordnungen haben dem Menschen zu dienen.
Das gilt für kirchliche Ordnungen zuerst — aber auch für wirtschaftliche und politische Ord-

Heil ist mehr als Seelenheil

nungen und Systeme. Wo eine noch so alte Ordnung zur Menschenplage wird, wo eine Ordnung gar unter sakrosankten Vorurteilen nur die Interessen der Mächtigen schützt — da haben die Vertreter solcher Ordnung Jesus gegen sich.

Opferkult, und um tonierte, was ihn zu seinem Zorn hinriss? Das Wort von der «Räuberhöhle», scheint noch mehr zu meinen: In die Höhle zogen sich die Räuber nach ihren Taten zurück — in die Sicherheit. Wollte Jesus eben dieses treffen, eine Kirche, in der Räuber und Ausbeuter sich das gute Gewissen holen? Eine Kirche, in der man sich in feierlicher Verbeugung Gott zuwendet — und dabei

Montag, 13. März 1972

Ihr habt mein Haus zu einer Räuberhöhle gemacht!)
(Markus 11, 17)

Der Ruf, mit dem Jesus, die Peitsche in der Hand, in den Tempel hot eindrang. Der einzige Gewaltakt, der von ihm berichtet wird, war gegen die etablierte Kirche seiner Zeit gerichtet. Was bezweckte er mit dieser gewaltsamen Demonstration? War es wirklich der schwunghafte Handel, der da um den Opferkult herum florierete, was ihn zu seinem Zorn hinriss? Das Wort von der «Räuberhöhle», scheint noch mehr zu meinen. In die Höhle zogen sich die Räuber nach ihren Taten zurück — in die Sicherheit. Wollte Jesus eben dieses treffen, eine Kirche, in der Räuber und Ausbeuter sich das gute Gewissen holen? Eine Kirche, in der man sich in feierlicher Verbeugung Gott zuwendet — und dabei

Heil ist mehr als Seelenheil

die Brüder draussen vergisst, die mit ihrer Forderung nach Recht und Menschlichkeit so unbequem sind?